

Abb. 25

Die Würstchenbude – Essen im Vorbeigehen, Fotografie (Archiv der Verfasser)



Aus der Literatur erfahren wir nur relativ wenig über die Geschichte des kurzen Essens beim Vorübergehen. Das kulturhistorische Dunkel der Imbissbuden, Trinkhallen, Milch- und Bierkioske, der Fisch- und Bulettenstände ist bis auf den heutigen Tag allenfalls mit einer Taschenlampe beleuchtet. Überhaupt beachtet wurde die Funktion unserer beliebten Würstchen- und Pommesbuden erst im 20. Jahrhundert, denn das Essen am Schnellimbiss oder in einer »dekorierten Kiste« (vgl. Baumann u. a.) hat sich zu einem nicht mehr zu ignorierenden kulturellen Phänomen entwickelt. Herbert Grönemeyer setzte 1982 mit seinem Lied von der *Currywurst* dem schnellen Essen ein frohsinniges Ehrenmal: »Gehse inne Stadt Wat macht dich da satt 'Ne Currywurst...« (siehe Link u). Wie bereits in vergangener Zeit – und auf vielen Kontinenten der Welt – wird der zum Lebenserhalt unbedingt notwendige Akt des Essens auf das bloße Hungerstillen reduziert. Es geht dabei meist um das »Zwischendurch« zur Befriedigung elementarer Bedürfnisse – während der alltäglichen Besorgungen, beim Anhalten auf einer Fahrt, während der Arbeitszeit, im Manöver von Soldaten oder beim Vorbeigehen. »Der Schnellimbiss orientiert sich an seinen Benutzern, und sein alltäglicher Gebrauch ist schichtenspezifisch. Dasa erklärt auch sein Fehlen in Wohngebieten von höherem sozialen Status, (...) wo niemand im Vorübergehen seinen kurzen Hunger mit einer Bratwurst stillen möchte.« (Knop/Schmitz, S. 40) Die jeweilige vorrangige Tätigkeit diktiert gleichsam fremdbestimmt die eiligen Esser, die überall frei verfügbare Speise ist die Individualisierung der Werkskantine, der Ersatz familiärer Verkostung oder bezieht sich auf die mitgenommene Wegzehrung. Das obligatorische Pausenbrot aus der Schulzeit mag dafür stehen.

Der Zeitbedarf zum Verzehr eines solchen Imbisses ist gering, der minimale Aufwand trägt gleichzeitig Züge der Verweigerung aller sonstigen Essensgewohnheiten in sich. Ihre Kommerzialisierung brachte es mit sich, dass dies »immer gleiche Speisenangebot lediglich quantitativ mit geschmackvariierenden Zutaten oder einer buntdekorativen Ausstattung durch Ketchup, Salatblatt oder Currypulver erweitert (wurde); und so hat das aufgeschnittene Brötchen, zwischen dessen Hälften die eigentliche Mahlzeit gelegt

wird, die Funktion des Essbestecks übernommen: Als Rudiment ist lediglich eine Minigabel aus Plastik übriggeblieben« (Der Spiegel).

Ein kunsthistorischer Blick verweist auf Gemälde niederländischer Marktszenen, denn auf ihnen finden wir – meist im Hintergrund – magere Hinweise auf die frühe Existenz von Imbissbuden. Meist waren es improvisierte Stände, an denen süße Pfannkuchen, Fischstücke oder einfaches Backwerk verkauft wurde, alles Nahrungsmittel, die aufgrund ihres hohen Kaloriengehaltes ausgezeichnet sättigten. Hier konnte man für wenig Geld kleine warme oder kalte Mahlzeiten bekommen. Sie wurden direkt »auf die Faust« genommen, um den bloßen Hunger zu stillen, ohne jeden Aufwand von Teller oder Besteck. Diese bis heute überlebten Imbissbuden sind dazu geeignet, durch solch eine Notlösung den Hunger – gegebenenfalls bis zu einem richtigen Essen – geringfügiger zu halten. Damals wie heute findet man auf keinen Fall die eingeschliffenen Riten oder auch Menüfolgen des Essens wie in teureren Schänken oder Restaurants, in denen man zivilisiert am Tisch sitzt und die Nahrung nicht im Stehen zu sich nimmt.

Diese elementare Form der Nahrungsaufnahme war schon immer anrühlich in vermeintlich besseren Kreisen, doch »auch der Schnellimbiss hat so seine eigenen Regeln und Merkmale, seinen ›Ritus‹, sein eigenkulturelles System. Freilich lassen sich dabei die Merkmale der Imbisskultur am leichtesten kontrastiv zur bürgerlichen Esskultur aufweisen. (...) Dies widerspricht dem Ideal bürgerlicher Genussfähigkeit, und die Anstandsbücher tabuisieren das schnelle Essen schon zumindest seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts als ›eine vulgäre Gewohnheit.« (Tolksdorf, S. 300 ff.) Dem wird von anderen Autoren tiefschürfend entgegengehalten, dass »die viel beklagte ›Verwilderung der Tischsitten‹ am Imbissstand (...) jedoch keineswegs nur ein Indiz für Dekadenz bzw. Regression in vorzivilisatorische Verhaltensweisen (ist). Das Herumlümmeln, Schmatzen, Mit-den-Händen-Essen (...) ist nicht nur typisch für das Essen auf die Schnelle; all diese Ausdrucksformen haben sich darüber hinaus als Metasprache eines subkulturellen Kommunikationsmodells erwiesen, das seine Wurzeln nicht nur im Überschreiten alter Schamgrenzen, sondern auch in den verschütteten Zonen von Ritus und Mythos hat. (...) Gewiss beruht die Attraktivität neben dem verführerisch-knallbunten Umfeld auch (...) darauf, dass hier auf das sonst genormte und durch soziale Kontakte leicht überprüfbare Essverhalten bei Tisch keine Rücksicht mehr genommen zu werden braucht. (...) Das (Essen im Vorübergehen, die Verf.) ist indessen kein Kind der Notwendigkeit, sondern, ganz im Gegenteil eines des Überflusses, dem auch im Alltag ein gewisser Festcharakter (...) zu Eigen ist. Und da eines der Wesensmerkmale jeden Festes die Überschreitung alltäglicher Markierungslinien und damit auch die Unmäßigkeit ist, beginnt (es) logischerweise mit der Überschreitung der Tischmanieren.« (Wagner, S. 87 f.)

Quellen:

Wolfgang Baumann u. a.: *Schnellimbiss. Eine Reise durch die kulinarische Provinz*. Marburg 1980; Rezension, in: *Der Spiegel* Nr. 16/1981, S. 234 f.

Birgit Knap / Martin Schmitz: *Currywurst und Fritten - von der Kultur der Imbissstube*. Zürich 1983

Tolksdorf, Ulrich: *Der Schnellimbiss*. In: *Oikos. Von der Feuerstelle zur Mikrowelle, Haushalt und Wohnen im Wandel*. Gießen 1992, S. 300-307.)

Christoph Wagner: *Fast schon Food: Geschichte des schnellen Essens*. Frankfurt a.M. 1995

Link zu Herbert Grönemeier »Currywurst-Lied«:

<https://www.youtube.com/watch?v=YAk33pM34-E>.

Bildquelle:

Foto: Bratwurststand, © Kirschenmann/Stehr, Archiv der Verfasser